

Slowenisches Kulturinstitut Wien
2. Oktober 2012

Bernd Gallob
„Mein‘ Kärnten“
Ein Essay
© beim Autor

Bernd Gallob, geb. 02. 10. 1944 in Admont/Stmk; Matura in Judenburg.

Studium Theaterwissenschaft/ Kunstgeschichte/Philosophie an der Universität Wien. Studien in Tiefenpsychologie, Anthropologie, Gruppendynamik(u. a. bei V. Frankl, O. H. Arnold, Hans Strotzka, Raoul Schindler). Weiterbildung in Management, Unternehmensführung, geprüfter Werbeberater.

Während des Studiums: Engagement an Wiener Kleinbühnen und an der Wiener Volksoper

Promotion 1970, Dissertation: „Mozarts Figaro und Grundformen menschlichen Verhaltens“.

Kulturredakteur im „Kurier“, Theater- und Filmreferent der Stadt Wien, Mitglied des Kollegiums „Wiener Dramaturgie“. Mitglied der „Gemeinsamen Filmbewertungskommission der Bundesländer und Städte“ (GFBK). Geschäftsführer beim „Theater der Jugend, Präsident des Internationalen Theaterinstituts der UNESCO (ITI), Consultant für Research-Management, externer Organisator für das Forschungsprogramm des BMfWuF „Grenzenloses Österreich“, Kulturkoordinator im Verband Wiener Volksbildung; Aufbau der „Werkstätte Kunstberufe“ in Kooperation mit der Universität Wien;

Seit 2005 in Pension, kulturanthropologische Forschungsarbeiten. Publikation u. a. in „Maske und Kothurn“ zu Hermann Broch und Kurt Husnik, laufendes Forschungsprojekt zur „Wiener Dramaturgie“.

Vorrede

Die Frage eines Freundes zu allfälligen Wurzeln, Hintergründen bzw. Vorformen der momentanen Kärntner Misere bewegt viele Menschen in Österreich. Als Zeitzeuge habe ich teilweise diese Vor/Zeiten recht intensiv miterlebt. Daher habe ich dem Freund als Antwort auf diese Frage einen Essay " 'Mein' Kärnten" zugemutet, auch mir, weil ich ihn schreiben musste, was doch Stunden und Tage gedauert hat. Was mir aber auch die Gelegenheit gab, einige Fragen zu reflektieren und mir selbst Klarheit zu verschaffen.

Voran erläutere ich, warum mich die Kärntner Situation persönlich betrifft und betroffen macht. Einmal bin ich Jahrgang 1944, also mit dieser Zweiten Republik auf- und mitgewachsen, bis heute. Als universitärer "1968-er" habe ich mit vielen jungen Menschen von einer erneuerten Republik geträumt. Bruno Kreisky hatte uns nachhaltig beeindruckt und mit ihm eine damals teilweise offene Sozialdemokratie. Voll Empathie haben wir versucht, an einem wirklich "Neuen Österreich" mitzubauen. Das scheint aber gründlich misslungen zu sein, was mich zum grübeln veranlasst.

Noch etwas zum zeitgeschichtlichen Bezug: Der Essay wurde im August, Anfang August, 2012 geschrieben. Dabei möchte ich es belassen und nicht jeder tagespolitisch neuen Lage nachhecheln. Ich habe die dramaturgische Grundlage dessen, was uns beschäftigt hat, gerade beschäftigt und beschäftigten wird, aus meiner sehr persönlichen Sicht niedergeschrieben. Die Tonarten, vielleicht aus die Kompositionsstile werden wechseln, so wie sie auch schon gewechselt wurden. Letztendlich waren und sind es Etüden in Variationen mit immer denselben Themen geblieben.

Biografische Betroffenheit

Hinter/unter dieser politischen Betroffenheit steht auch eine biografische. Meine Großeltern mütterlicher- und väterlicherseits waren Kärntner. Meine Mutter ist in St. Veit/Glan geboren, in der Mitte des Ersten Weltkriegs. Ihr leiblicher Vater (noch nicht verheiratet mit der Kindsmutter, aber verlobt) musste in den Krieg ziehen, dann war er lange ein "Vermisster" und kam nicht zurück. Da nahm die Mutter meiner Mutter die Gelegenheit wahr, als ihr, der "unehelichen" Mutter, ein anderer Mann die Heirat und Ehe bot. Da musste meine Mutter als Kind des anderen (der dann spät - zu spät, doch zurückkehrte aus der Kriegsgefangenschaft) weg, und sie wurde weggegeben, nach Judenburg, wo sie eher unter Entbehrungen aufwuchs. Und es dann schaffte, in einem „vornehmen“ Schuhgeschäft (Bally Schuhe) als beliebte Verkäuferin zu arbeiten. Alle Verwandten mütterlicherseits stammen daher aus Kärnten, der Kontakt mit der Großmutter und den Halbschwestern meiner Mutter war nach dem Zweiten Weltkrieg intensiv. Dort verbrachte ich viele Wochen, zu allen Jahreszeiten, primär natürlich im Sommer. Das ist mir nicht immer gut bekommen: Einmal gerieten meine Füße (auf einem Fahrrad hinten sitzend) zwischen die Speichen; ein gebrochenes Schienbein war die Folge. Irgendwann brach ich mir auch den rechten Ellbogen - was die jüngere Schwester meiner Mutter aus Angst vor Vorwürfen verheimlichte, sodass man mir später im Spital von Judenburg diesen Ellbogen nochmals brechen musste. Ich habe das nie in angenehmer Erinnerung gehabt. Die später aufgefrischt worden ist, wie mich die Bundesheer-Ärzte der HSA Klagenfurt mit Lungenentzündung wochenlang auf Halsweh behandelt haben, bis ich Blut gespuckt und eine lebenslang wirkende Lungenschwäche davongetragen habe.

Mein Großvater ist als junger Kaufmann aus dem Lavanttal über Obdach nach Judenburg "ausgewandert", wo er mit dem Aufbau von drei Geschäften ein wohlhabender und angesehener Bürger dieser Stadt geworden ist. Mein Vater ist noch in Ettendorf bei Lavamünd geboren, mental dann gemischt als Judenburger/Steirer aus Kärnten aufgewachsen (bis an sein Lebensende etwa liebte er eine Lavanttaler Spezialität: gezuckerten Kaiserschmarren mit grünem Salat, recht sauer angemacht). Er hat aus Judenburg täglich frühmorgens mit dem Zug nach Knittelfeld fahrend dort maturiert und in Graz studiert.

Seine Geschwister erbten die Geschäfte (eines wurde wegen einer neuen Straßenführung geschlossen), Vaters Erbteil war das Studium. Großvaters und meines Lieblingsonkels (Erbe des zweiten Geschäfts) Vorname war "Isidor", nach einem alten katholischen Heiligen, der im Lavanttal besonders verwurzelt war, wie Teile der Familie immer eilig betonten. Großvater schien über den Dingen zu stehen und selbige Teile der Familie wie die eben erwähnten runzelten die Stirnen, wenn er uns allen Bekleidungsstoffe schenkte, die er zuvor beim jüdischen Kaufmann (dem einzigen der Stadt Judenburg nach 1945) gekauft hatte. Wenn ich mit dem alten Herrn durch die Stadt ging, merkte man den großen Respekt, der ihm allgemein entgegengebracht wurde. Zwei seiner Geschäfte waren in der Unterstadt von Judenburg, dort wo die Arbeiter des Stahlwerks wohnten, das dritte in der bürgerlichen "Oberstadt". Nie, so die Familienkunde, ging während der Elendszeit der Ausgesteuerten eine arme Frau ohne Lebensmittel aus seinen Geschäften. Gar nicht besonders stolz wurde das in der Familie so unter der Hand erzählt, weil, so der Vater, er als junger Kaufmannssohn am Abend manchmal mit den Mahnungen herumgeschickt und nicht nur einmal mit Ohrfeigen bedacht und verjagt worden ist. Die Wut der Verweifelten hat ihn getroffen - und wie so oft den Falschen.

Kärntner Verhältnisse

Auch väterlicherseits waren also faktisch alle Verwandten Kärntner, ich habe auch bei ihnen im Lavanttal viele Wochen verbracht, einmal den gesamten Sommer in Ettendorf auf einem großen Bauernhof. Ein Onkel war Brauereidirektor (Gösser Bier) in Lavamünd. Wenn ich später mit Zelt an einem Kärntner See Ferien machte, war sein Haus immer offen für den hungrigen und durstigen Neffen. Ich erinnere mich auch an ein Begräbnis einer Ettendorfer Großtante. Dafür wurde der "deutsche" Pfarrer aus der Pension geholt wurde, weil „von einem ‚Slowener‘ lasse man sich nicht eingraben“. Dieses allgegenwärtige Kärntner Gerede von den "Windischen", den "Slowenern", meist mit einer Flut abfälliger Adjektive und/oder deutschnationaler Blödheiten begleitet, hat mich seit ich mich erinnern kann abgestoßen. Jeder längere Aufenthalt in Kärnten, z.B. in Villach/Klagenfurt/Spittal a.d. Drau, fast 5 Monate während des Grundwehrdienstes, hat meine Vorbehalte wegen stets unveränderter Redereien und Pöbeleien verstärkt.

Mit meinem Lieblingsonkel „Dori“, wie genannt wurde, habe ich mich oft über Vieles unterhalten. Als aufwachsender Gymnasiast habe ich ihn dann einmal gefragt wie es denn erklärbar sei, dass im Agrarland Kärnten die SPÖ die Mehrheit stelle und im Industrieland Steiermark die ÖVP. Die Frage schien ihn zu überraschen, ihm aber auch zu gefallen, und er gab mir eine ernsthafte Antwort: In Kärnten hätten nach 1945 die „Roten“ den Ex-Nazis Unterschlupf, Schutz und Aufnahme geboten, in der Steiermark waren das „die Schwarzen“. In Kärnten geschah das unter Führung des NS-Verfolgten LH Ferdinand Wedenig, in der Steiermark des NS-Verfolgten Alphons Gorbach. Die NS-Opfer haben als eine Art Ablass-Verwalter fungiert, rückblickend betrachtet hat ja auch Bruno Kreisky (Affäre Friedrich Peter“) diese Klaviatur virtuos beherrscht.

Eine große Mehrheit der Kärntner pflegt eine geradezu unverhüllt zur Schau getragene, markante Selbstgefälligkeit, sie ist durch bekennende Spieß- und Kleinbürgerei ge(kenn)zeichnet. Nachdenklichkeit, Selbstzweifel, Sensibilität habe ich dort sehr selten angetroffen. Doch es gibt auch im Süden Österreichs aufrechte Menschen, Freunde, die ein anders Kärnten verkörpern: Etwa Feliks Bister, Kärntner Slowene, Historiker, langjähriger Generalsekretär der „Österreichischen Liga für Menschenrechte“. Karl Brandstätter, ein wunderbarer bildender Künstler; bei dem ich mich auch erinnere, mit wie viel Geduld und Liebe er seinen gesundheitlich schon angeschlagen geborenen Sohn betreut hat, großartig. Oder Fritz Klocker, ein ehemals aufsteigender Stern der Politik, bis er als NR-Abg. und Wehrsprecher der SPÖ einen Besteckungsversuch der Eurofighter-Verkäufer abgelehnt hat. Die drei Namen sind beispielsweise angeführt, es gab und gibt eine Anzahl Kärntner Menschen mit Anstand, Niveau und Klugheit, aber eine eher kleine Minderheit im Lande sind sie allemal.

Das Kärnten des Gesetzesbruchs über Jahrzehnte: Die Ortstafelfrage

Kürzlich habe ich den demnächst im „Stadtkino-Verleih“ herauskommenden Dokumentarfilm von Bernd Liepold-Mosser¹ „Griffen – Auf den Spuren von Peter Handke²“ als Mitglied der „Gemeinsamen Filmbewertungs-Kommission der Bundesländer und Städte“ (GFBK) gesehen. Er wurde als dritter Film an einem langen Kommissions-Tag vorgeführt; in der Pause davor haben wir uns in Erwartung dessen, was wir sehen werden, über die missliche aktuelle Situation in Kärnten unterhalten. Eine der Damen, ihre Tochter ist seit vielen Jahren in Kärnten verheiratet, verbringt bei ihr als hilfreiche Oma immer wieder viele Wochen als Nanny. Sie erzählte, dass in ihrem Umfeld die Situation intensiv bequatscht werde und man zuletzt immer öfter höre, dass ja eigentlich die aktuelle Misere ihre Ursache in der Zeit des Altlandeshauptmanns Hans Sima hätte.

Man könne nur den Kopf schütteln, sagte ich spontan, dass man jetzt fast 40 Jahre nach dem politischen Ende des LH Sima nicht bei den aktuellen Tätern die Schuldigen suchen, sondern bei dem Politiker, der damals versucht hat, die Ortstafeln aufstellen zu lassen, also das Gesetz einzuhalten. Die „Wikipedia“ bestätigt meine Einschätzung; dort ist über Hans Sima zu lesen „wurde er 1965 als Nachfolger von [Ferdinand Wedenig](#) zum Landeshauptmann von Kärnten gewählt. Hans Sima suchte als Landeshauptmann den Dialog mit den [Kärntner Slowenen](#), scheiterte jedoch letztlich an der von Deutschnationalen gegen jedes Entgegenkommen an die slowenische Minderheit geschürten feindseligen Stimmung im Land. Nach dem Versuch von Bundeskanzler [Bruno Kreisky](#), den [Ortstafelstreit](#) mithilfe eines Bundesgesetzes einer endgültigen Lösung zuzuführen, kam es zu Bombendrohungen, Beschädigungen und Demontagen von zweisprachigen Ortstafeln und Protesten auch vor dem Wohnhaus Simas ([Ortstafelsturm](#)). In der Folge verlor Sima die Unterstützung seiner Partei, sodass er im Jahr

¹ Der Regisseur Bernd Liepold-Mosser wurde 1968 in Griffen, geboren. Nach dem Studium der Philosophie in Wien, abgeschlossen mit Mag. Dr. phil., arbeitet der vielfach ausgezeichnete Künstler als Autor und Regisseur für Theater und Film. Er lebt mit der Autorin/Regisseurin Ute Liepold und drei Kindern in Klagenfurt.

² Peter Handke wurde 1942 in Griffen geboren, ging dort in die Volksschule, war dann Internatsschüler im katholischen Internat Tanzenberg, schloss das Gymnasium in Klagenfurt mit der Matura ab und studierte in Graz, von wo aus er seine beispiellose literarische Weltkarriere startete.

1974 beim Landesparteitag seine Parteifunktion und in Folge auch das Amt des Landeshauptmanns niederlegen musste. In beide Positionen folgte ihm [Leopold Wagner](#) nach.³ Die Weigerung in Kärnten, die Verhandlungsergebnisse des Staatsvertrags anzuerkennen und die Bestimmungen umzusetzen, haben mich immer erbittert. Wieder einmal hatte Österreich eine Polizei, die den Gesetzesbruch förderte und nicht die Gesetzestreue, genau wie 1938 als die Nazis die Macht übernahmen. Und: Wer Gerald Stourzh's penible Nachzeichnung der Staatsvertragsverhandlungen kennt bzw. die Zeit miterlebt hat weiß, dass die Groß- und Siegermacht UdSSR lange Zeit Gebietsansprüche auf wesentliche Teile des heutigen Kärnten für Jugoslawien/Slowenien aufstellte und die unnachgiebig über lange Zeit vertrat. Erst nach Titos Konflikt mit Stalin und nach Stalins Tod wurden diese Forderungen fallen gelassen. Ganz Österreich war hier mit Kärnten solidarisch, der Vertragsabschluss scheiterte jahrelang an dieser Frage. Aber nach dem Staatsvertrag, als es dann ans Zahlen ging, da duckte sich Kärnten ab. Alle anderen Bundesländer wurden zur Kasse gebeten, beispielsweise die Steirischen Stahlwerke resp. die dort tätigen Menschen (z.B. in Judenburg), haben finanziell geblickt und geliefert. Auch als Folge der im Staatsvertrag festgelegten Reparationen an die Sowjetunion haben diese fleißigen Menschen ironischerweise etwa um das Jahr des Kärntner Ortstafelsturms bitter zu büßen begonnen, die Stahlwerke sind immer stärker in Existenzschwierigkeiten geraten, die Arbeiter verloren zunehmend ihre Jobs. Da nutzte auch das damals initiierte Programm „Aichfeld-Murboden“ der Regierung Kreisky kaum etwas. Alle Bundesländer leisteten also substanzielle Beiträge, für die Freiheit aller Österreicher/innen. So z.B. bekamen die Russen aus NÖ und OÖ Erdöl, nur Kärnten hat gar nichts beigetragen, es hatte auch nichts. *Und dann haben diese rabiaten Kerl, viele Jahre unter Anleitung eines OÖ Schusterbuben, aufgewachsen als Sohn eines NS-Aktivisten im Souterrain von Bad Goisern, nicht einmal die Gesetze aus dem Staatsvertrag akzeptiert (Kommentar des Autors).*

„Griffen – Auf den Spuren von Peter Handke“

Der oben erwähnte Dokumentarfilm des jüngeren Griffener Künstlers Leopold-Mosser über den älteren Autor aus Griffen, Peter Handke, war ein deprimierendes und alle Kommissionsmitglieder erschütterndes Fallbeispiel, wie spießig, hasserfüllt, dumm und respektlos der größte Teil des Ortes Griffen über seinen weltberühmten Autor pöbelt und quatscht.

Peter Handke⁴ war mit seinem „Kaspar“ oder seiner „Publikumsbeschimpfung“ schon in den 1968-Jahren meines Studiums, zusammen mit Wolfgang Bauer, eine Art Kult-Autor des modernen Österreich. Sein aufmüpfiger Auftritt bei der „Gruppe 47“ oder die von uns Studierenden der Theaterwissenschaft mit ihm verknüpfte „Wiederentdeckung“ von Ludwig Wittgensteins „Tractatus logico-philosophicus“, einer damals als eine Art „Bibel“ eines poetischen Neopositivismus rezipierten philosophische Schrift, rissen uns mit. Und heute, in Griffen 2011/2012, redet man über den berühmten Sohn des Dorfes überwiegend noch immer so wie zur tiefst-dumpfen Nazizeit über einen „Volksschädling“. Der Film hat meine Vorbehalte in Bezug auf Kärnten leider wieder einmal bestätigt. Handkes (der den Ort immer

³ Zitiert aus http://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Sima

Siehe unter http://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Handke

wieder besucht) andauernde Frankreich-Residenz erinnert mich an eine Aussage meines Vaters in den erwähnten späten 1960-ern. Mein Vater war an sich bis an sein Lebensende frankophil, sprach Französisch, organisierte als begeisterter Geograf für seine Schule viele Maturreisen nach Frankreich und reiste selbst dort viel herum. Während des Krieges war er als FLAK-Offizier in der Nähe von St. Nazaire stationiert, von 1945 bis 1947 war er in nicht gerade angenehmer Kriegsgefangenschaft. In dieser Zeit, so erzählte er, war er während des Wahlkampfes in Frankreich als Hilfskraft zur Saalreinigung bei den Parteienveranstaltungen eingeteilt. Im Laufe einiger Wochen hielten die unterschiedlichen und gegnerischen Parteien im selben Saal Kundgebungen ab und, so berichtete er als Jahrgang 1914, dort habe er erstmals erlebt, dass die Funktionäre und Parteigänger unterschiedlicher Gruppierungen nicht wüst aufeinander los gegangen, sondern sich mit Respekt und Achtung begegnet und so miteinander umgegangen sind.

Bis heute existiert diese republikanische Kultur des Respekts im Umgang mit dem Andersdenkenden in Kärnten absolut nicht, das hat der Dokumentarfilm „Griffen“ erschütternd wie aktuell belegt.

Einschub:

Apropos Studium und Kärntens Verhältnis zu republikanischen Werten

Während der ersten eineinhalb Jahre meines Studiums ab Dezember 1963 in Wien wohnte ich im 8. Bezirk, der „Josefstadt“, fast am Gürtel in der Breitenfeldergasse Nr. 8, nominell im 4. Stock bei Frau Seidlhuber. „Nominell“ deshalb, weil ich dort die alt-bewährte Wiener Spezialität der eleganten Umgehung von Vorschriften, diesfalls Bauvorschriften, kennenlernte. Denn in vielen alten Häusern folgt dem Parterre zuerst das „Hochparterre“, dann ein „Mezzanin“, weiters ein „Halbstock“ und erst dann der „Erste Stock“. Das ergab für meinen nominellen 4. Stock den realen siebenten.

Wie auch immer, die Familie Seidlhuber bestand aus der dominanten und gewichtigen Frau, heftig böhmakelnd, dem Herrn Leo Seidlhuber, einem kleinwüchsig-dürren und freundlichen Schneidermeister und der ambitionierten Tochter. Deren Freund hat mir fast schon am Ende meiner Untermietexistenz dort lachend erzählt, dass der Herr Schneidermeister eigentlich Hans Pospischil heiße, der wirkliche Herr Seidlhuber sei schon vor geraumer Zeit verstorben. Da es der Frau Maria zu mühsam gewesen sei, sich auf einen neuen Namen einzustellen, hat sie einfach beschlossen, dass Hans Pospischil mit seinem Einzug in den 4. Stock in der Breitenfeldergasse 8 Leo zu heißen habe, Leo Seidlhuber. Punktum!

Zwei Zimmer vermietete Frau Seidlhuber, mein Zimmernachbar ab Herbst 1964 war ein Kärntner aus Wolfsberg, er studierte an der damaligen „Welthandel“ (heute Wirtschaftsuniversität). Und er war ein rabiater deutschnationaler Neonazi. Ich erinnere mich noch gut, wie er mir wirt schwere Vorwürfe machte, weil ich mich weder seinen Ansichten anschloss noch zur dann historisch-berühmten Demonstration für Taras Borodajkewycz, einen Professor an der WH, der ungeniert bei seinen Vorlesungen öffentlich rassistische Nazisprüche ausspuckte, mitgegangen bin und deutlich für die Gegendemonstranten Sympathie zeigte⁵.

⁵ Siehe : http://de.wikipedia.org/wiki/Taras_Borodajkewycz

Diese Zimmernachbarschaft mit einem stets herumpöbelnden Neonazi aus Kärnten beendete ich durch Übersiedlung in den 16. Bezirk am Ende des Frühjahrssemester 1965. Den letzten Anstoß für diesen Entschluss gab mir das letale Ende der erwähnten Demonstrationen um Taras Borodajkewycz, die mit dem ersten politischen Mord durch einen Rechtsradikalen nach 1945 endeten.

Vielleicht 15 Jahre später, ich war ab 1972 fast 20 Jahre Geschäftsführer beim „Theater der Jugend“, „erwischte“ mich eine nächste „Kärntner Impression“. Im Renaissancetheater mit 800 Plätzen musste täglich vor jeder Vorstellung gemäß dem Wiener Veranstaltungsstättengesetz eine Begehung des Theaters durch eine Behördenkommission zur Überprüfung der Einhaltung aller Sicherheits- und sonstigen Vorschriften stattfinden. So musste z.B. bei jeder Vorstellung ein Theaterarzt anwesend sein und Dienst machen. Die Theaterärzte wurden nach einem Abkommen des Wiener Bühnenvereins mit der Wiener Ärztekammer von letzterer gestellt. Meist waren das schon pensionierte Medizinalräte, die noch gerne etwas „unter die Leute“ kommen wollten, oder junge Ärzte, die bereits das „ius practicandum“ erreicht hatten (also fertig ausgebildete „Praktische Ärzte“ waren) aber sich noch in einer weiterführenden Facharztausbildung befanden und etwas Geld dazuverdienen wollten. Über einige Jahre machte ein junger Kärntner, der Zahnarzt werden wollte und wurde, täglich Dienst im Renaissancetheater.

Wie es der Zufall so wollte, kam er aus der Ausbildungspraxis jenes Wiener Zahnärztekammer-Präsidenten Freiding, bei dem damals meine Frau und ich Patienten waren. Der angehende Zahnarzt, zuletzt dann schon über 30 Jahre alt, machte seine Arbeit immer sehr ordentlich und als er seine Zahnarztausbildung erfolgreich abgeschlossen hatte, ging er zurück nach Kärnten. Da lud ich ihn und seine Partnerin zu einem Abschiedsheurigen ein, der auch ganz nett begann. Nach dem zweiten Viertel Wein allerdings begann er unvermittelt zu schwadronieren und fantasierte etwas vom „dunklen slawischen Blut“ der „Slowener“ herum, wobei der das dann noch weiter rassistisch ausschmückte. Ein Mediziner, Naturwissenschaftler, quatschte nach rd 10 Jahren Studium einen solch unfassbaren Blödsinn herum. Nach etwas mehr als einem Viertel Wein.

Dieses mühsam-oberflächliche Tarnen der hasserfüllten und meist auch noch rassistischen zentralen Befindlichkeiten in Kärnten ist auch durchgängig im Dokumentarfilm über Griffen als Verhaltensmuster erkennbar. So ist es wohl auch kein Zufall, dass die Sozialforschung in Kärnten bei den Umfragen vor als auch nach den Wahlen entgegen den Ergebnissen niemals auf einen Haider- oder FPÖ-Wahlsieg gekommen sind. Da sind dann die Kärntner in großer Zahl zu feig, zu ihrem Wahlverhalten wahrheitsgemäß auch zu stehen.

Leopold Wagners Schuld und Versagen

Den Politiker Hans Sima habe ich nicht „in action“ erlebt, wohl aber ein damals kulturell aufblühendes Land mit den Sommerspielen im Schloß Porcia (Herbert Wochinz mit Hilfe des kunstsinnigen SPÖ-Abg. Michael Luptovits) oder den Beginn des Carinthischen Sommers. Künstler begannen sich in Kärnten anzusiedeln. Die Atmosphäre begann sich zu öffnen,

(mir waren noch die beschämenden Anti-Giselbert Hoke-Hasstiraden gegen dessen Fresko⁶ im Klagenfurter Bahnhof im Gedächtnis - samt Beschädigung durch einen Tintenfass-Wurf. Horst Eder, ein ausgezeichnete Schauspieler aus Kärnten, der etwa um diese Zeit nach Wien übersiedelte, berichtete, dass LH Sima alljährlich einen Empfang nach der ersten Premiere der Schlosstheater Porcia in Spittal/Drau gab (die Herbert Wochinz jahrzehntelang geleitet hat). Sima, so Eder, habe alle Schauspieler gekannt und wenn einer nicht anwesend war, habe er sich sofort nach ihm erkundigt. Als geistige Spätwirkung ist zwei Jahre nach dem Ende der Ära Sima der Bachmann-Lesewettbewerb in Klagenfurt gegründet worden.

Simas Nachfolger Leopold Wagner habe ich „in action“ erlebt. Als autoritär polternden Hauptschullehrer, der alles rhetorisch und real-existenziell niedermachte was nicht buckelte und sich duckte. Seinen Wahlsieg 1975 hat er seiner Meinung nach trotz Ortstafelsturm mit seinem Bekenntnis, er sei ein „hochgradiger Hitlerjunge gewesen“, errungen. Sein Ende als LH 1988, nachdem ihn sein Ex-Schulkollege Rieser angeschossen und schwer verwundet hatte, weil er sich nicht protegiert fühlte, weil also Wagner sich in diesem Fall einmal korrekt verhalten hatte, wurde dann nicht einmal mehr klammheimlich rundum bejubelt, in und außerhalb Kärntens. Diese irrationale Wutreaktion hat mich damals sehr irritiert und nachdenklich gemacht.

Wenn man heute rückblickend das Wirken Leopold Wagners kritisch beurteilt, dann, das wurde mir beim Konzipieren und Schreiben des Essays klar, dass Leopold Wagner mit seinem Sager vom „hochgradigen Hitlerjungen“ als Wahlkampf-Statement die Beziehungen der SPÖ zu jenen Ex-NS-Belasteten umgedreht hat. Waren sie bis dahin Schutzbefohlene der SPÖ, so waren sie ab diesem Kniefall Umworbene und die SPÖ hat sich ihnen angedient, sich von ihnen abhängig gemacht. Es sind nicht die NS-Belasteten Demokraten geworden, nein, Wagner hat die SPÖ „angebräunt“. Das ist eine schwere Mitschuld Wagners und der Kärntner SPÖ am Verlauf der weiteren Entwicklungen. Und es war der alte LH Wagner, der den gesetz- und grundsatzlosen Gambler Jörg Haider als „seinen Buam“ und als großes politisches Talent pries womit er die Schranken gegen den SS-Berühmer Haider (am Ulrichsberg) noch weiter niedergerissen hatte.⁷

Apropos Ulrichsberg: Zwei Mal in meinem Leben bin ich einem Großonkel von mir begegnet, dem Ulrichsberg-Mitbegründer und Kärntner LH-Stv. Rudolf Gallob. Die Großväter waren feindliche Brüder und ich kann auch nicht behaupten, ich hätte viel Sympathie für den Großonkel empfunden. Er war mit dem NS-Belasteten Erwin Frühbauer Rechtsverbinder der

⁶ siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Giselbert_Hoke

⁷ Als Reaktion auf die Erstfassung dieses Essays erhielt ich am 05. August 2012 vom ehemaligen Staatssekretär in der Ära Kreisky Ernst Eugen Veselsky ein Mail mit Informationen, die in deprimierender Weise meinen Befund unterstreichen: „weil Du viele auf immer ungesagte Wahrheiten aussprichst. Insbesondere betreffend unseres L. Wagner. Er hat mit seinem unqualifizierten stolzen „ein strammer Hitlerjunge gewesen zu sein“ jene Anbiederung an „Ehemalige und ihr Gedankengut“ in Kärnten und Kntn. SPÖ eingeleitet, von dem von ihm nicht verhinderten sondern geförderten Ortstafelkonflikt machtpolitisch profitiert und damit den Grundstein zu den allermeisten Problemen gelegt. Für mich als STS in Kreiskys Kabinetten 1-3 und Kärntner Abg. Z. NR als Besitzer eines Opferausweises besonders persönlich provokant, nach PV Vorstandssitzungen gemeinsam und von Schober angestimmte Nazilieder mit-an-hören zu müssen“

Kärntner SPÖ in jene Szene, die Jörg Haider und seine Kumpanen groß gemacht hat. Die SPÖ-Politik hat diesen Fehler immer wieder gemacht: Indem sie glaubte, durch rechtsrechte Positionen das rechtsrechte Pack an sich binden zu können hat sie als „Schmiedel“ nur die Tore zur Wahl des rechtsradikalen „Schmieds“ weit aufgerissen. Haider hat das amüsiert genossen und etwa den damaligen SPÖ-Innenminister Karl Schlögl, den eifrigsten Exekutor der erwähnt-verfehlten Politik, als seinen „besten Mann in der Regierung“ verspottet.

Und was jetzt?

Und dort stehen wir also heute. Mit maßloser Unverschämtheit, mit Schamlosigkeit sondergleichen hat dieses rechtsrechte Pack, um deretwegen der Wiederaufbau nötig geworden ist (als teils noch Mitschuldige wie z.B. der Herr Dr. Scrinzi bzw. deren Nachfahren im Hirn) jene Menschen verjagt, die den Wiederaufbau geleistet haben. Und sie haben sich ohne Genierer überall bereichert und alles zusammengerafft, was ihnen nicht gehört. Dass dieses Gesindel an die Macht gekommen ist, daran ist, wie analysiert, die SPÖ zu einem erheblichen schuldig geworden.

ABER: Jeder erwachsene Mensch ist für seine Taten, für sein Handeln und Denken, Reden und Verhalten autonom selbst verantwortlich. Die Tradition der Respektlosigkeit, Dummheit und Spießbürgerei allein rechtfertigt noch nicht deren unverbrüchliche Fortsetzung. Man kann nicht überall autonomes Handeln urgieren und dafür agitieren jedoch wenn man erwischt wird die fehlerhaften Politiker der Vergangenheit dafür verantwortlich machen.

Kärnten muss sich neu erfinden. So wie es sinngemäß einer der aktiven Aufdecker gesagt hat: Zuerst muss man dort lernen, die Werte und Gesetze der Republik und die grundlegenden Menschenrechte zu respektieren. Aller Menschen, ohne Unterschied. Was also zur Bewältigung der Misere in Kärnten zu tun wäre, liegt offen zu Tage. Das klingt logisch und wäre als Verpflichtung für jeden mündigen Demokraten leicht erkennbar - und nicht allzu schwer erfüllbar.

Doch offensichtlich gilt das für die Mehrheit in Kärnten nicht.